

Ausstellung von Harald Szeemann zu „100 Jahre Kino“ im Zürcher Kunsthaus

«100 Jahre Kino» in 25 Kino-«Sälen» im Kunsthaus Zürich

Illusion – Emotion – Realität

AT 14.11.95

Die 7. Kunst auf der Suche nach den 6 andern

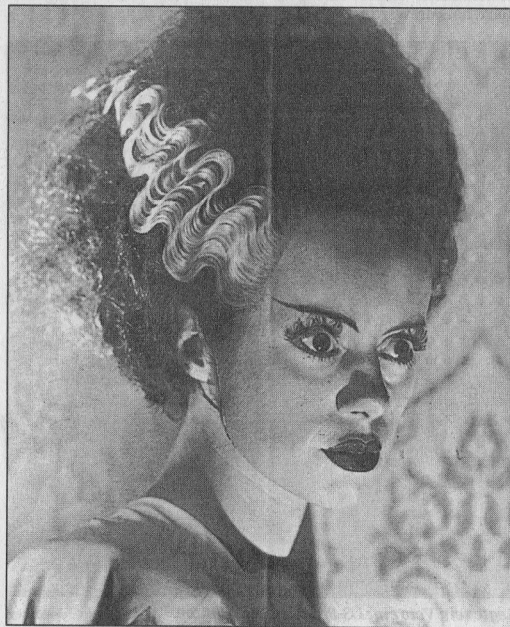
ANNELISE ZWEZ

Harald Szeemann hat das Kunsthaus Zürich nicht im gängigen Sinn in ein Kino umgewandelt – da sind keine bequemen Stühle, da ist kein Einlullen in eine spannende Geschichte, da ist keine fassbare Ordnung, die von A nach Z führt. Der visionäre Ausstellungsmacher hat vielmehr eine Kunst-Ausstellung mit bewegten Bildern realisiert, vom einfahrenden Zug der Gebrüder Lumière (1895/97) über «Metropolis» von Fritz Lang (1925), «Belle du jour» von Luis Bunuel (1967) bis zu «Apocalypse Now» von United Swiss Artists (1994/95). Sein Blickpunkt sind nicht die Geschichten, nicht die Schauspielenden, sondern die Regisseure und die «Bilder», die sie in ihrem Medium geschaffen haben. Doch selbst diese treten in der Ausstellungs-Architektur in den Hintergrund. Für die Besuchenden ist abgesehen vom Faktor Wiedererkennen eigentlich nur eine unermessliche Flut von Bildern fassbar, die mit verschiedenen Tempi, mal schwarz/ weiss, mal farbig als 250-cm-Projektionen auf die Wand, als laufende oder stehende Monitorbilder, seltener als Dias, Fotos, Plakatdrucke in 25 Kojen präsentiert werden. Das Narrative, das beim Kino-Besuch im Vordergrund steht, ist (fast) eliminiert, da über jeden Projektor ein Potpourri mit bis zu 21 Filmausschnitten mit nur ganz kurzen Titel-Einblendungen an den Schnittstellen läuft. Ein Moment der Unauf-

merksamkeit und schon ist man, zum Beispiel, nicht mehr in «Ladri di biciclette» von Vittorio de Sica, sondern in «Bellissima» von Luchino Visconti. Ist man anfänglich davon irritiert und versucht verzweifelt, die Schilder an den beleuchteten Aussenwänden in die dunkle Infrastruktur zu übertragen, über da und dort vorhandene Kopfhörer ins inhaltliche Geschehen hineinzukommen, so wird man das vermutlich bald einmal aufgeben und sich ganz in die Bild-Welt hineinbegeben. Und das ist spannend, das ist die Qualität der «anderen» Ausstellung zum «100-Jahr-Kino»-Jubiläum.

Von der Kühnen Kamera über Eros bis Science-fiction

Die grossangelegte Ausstellung ist indes nicht ohne Ordnungsstruktur. Jede Koje hat ihr Thema – sei es epochebezogen, auf ein Filmgenre ausgerichtet, einem einzelnen Regisseur (zum Beispiel Bunuel) gewidmet oder einer emotionalen Qualität wie Angst, Eros, Gewalt zugeordnet. Und innerhalb dieser Kapitel ist jeweils eine chronologische Ordnung eingehalten – so kommt unter dem Stichwort «Antihelden» Tod Brownings «Dracula» (1931) klar vor «A Clockwork Orange» von Stanley Kubrick (1971), beim Thema «Komik» Laurel und Hardy deutlich vor «Some Like it Hot» von Billy Wilder (1959). Harald Szeemann wollte damit «post-moderne Beliebigkeit» vermeiden. Das gelingt ihm indes nur

**Bewegte Bilder:** Elsa Lanchester in «The Bride of Frankenstein».

bedingt, da die Ausstellung darauf angelegt ist, sie zu durchwandern – von wenigen Randbänken abgesehen gibt es keine Sitzgelegenheit. Und so wird kaum jemand der vierfach projizierenden «Kühnen Kamera» mit ihren 26 Filmen während 38 Minuten stehend zuschauen. Nur ein mehrfacher Besuch der

Ausstellung lässt daher die Strukturen fassbar werden. Insofern erlaubt auch ein erster zweistündiger Besuch erst bedingt ein Urteil. Und doch gibt es Momente, die auffallen, zum Beispiel das starke Gewicht auf Filmen von den 20er bis in die 60er Jahre – die Zeit, von der Szeemann selbst sagte, sie ent-

spreche seiner eigenen Kino-Faszination. Dann aber auch – subjektiv betrachtet, negativ die geringe Präsenz des französischen Films (mit Ausnahme von Bunuel), aber – positiv – die starke Vertretung insbesondere des japanischen Films. Und schliesslich – etwas befremdend – die Geringschätzung des romantischen, melodramatischen Films, der schönen, weiten, rührenden, tränendrüsendrückenenden Filmmomente. Es ist wohl nicht Zufall, dass «Gone with the Wind» – das grosse Filmerebnis für die Mädchen der 60er Jahre – nirgendwo aufscheint. «Ueli der Pächter» in der Koje «CH Film» unter dem Kennwort «Land und Leute» ist da nur ein schwacher Trost.

Zum Nachdenken Anlass gibt auch die konzeptuelle Film-Bild-Nähe von «Gewalt» und «Eros», wo man mit angehaltenem Atem einer Ermordung respektive einer Vergewaltigung zuschauen darf; und das im Zürcher Kunsthaus, dessen Konservator Guido Magnaguagno sich erst vor wenigen Tagen in einer Fernsehdiskussion zur Zensurierung der Ausstellung von Ellen Cantor herzergreifend gegen eine mögliche Nähe zwischen Gewalt und Eros in der Kunst eingesetzt hat. Eine «Vorwarnung» am Eingang, die jugendliche und «Empfindsame» draussen bleiben heisst, ist die Reaktion des Hauses aufs entsprechende Zürcher Lokalgeschehen. Bis 25. Februar.